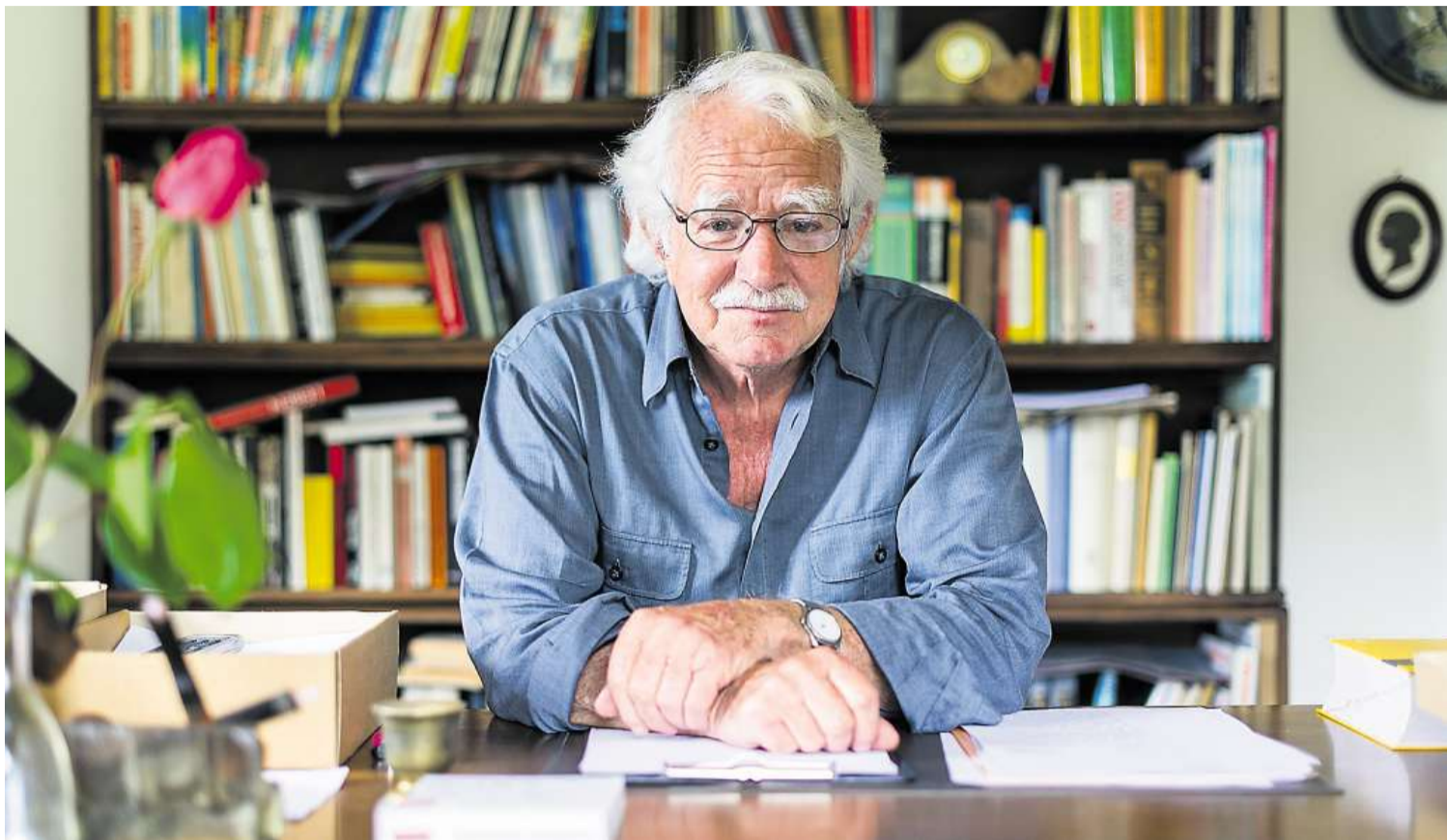


Zerstückelte Leiche auf der Arosa-Linie

Mit «**Demontage eines Politikers**» legt der Churer Autor **Robert Vieli** seinen dritten Krimi vor. Die Geschichte um den Tod der Gattin eines Bündner Nationalrats ist spannend, sprachlich liest sich der Text jedoch unnötig schwerfällig.



«Demontage eines Politikers» ist der dritte Kriminalroman des pensionierten **Churer Arztes und Autors Robert Vieli**. (FOTO YANIK BÜRKL)

► ABRAHAM GILLIS

E

Ein parteiunabhängiger Nationalrat für Graubünden? Alleine schon wegen dieses waghalsigen Gedankenexperiments liest sich Robert Vielis neuer Kriminalroman «Demontage eines Politikers», der im Mai erschienen ist, spannend. Denn eine Wahl ohne Partei im Rücken ist im von parteipolitischen Machtverhältnissen geprägten Kanton fast undenkbar. In kompakten Kapiteln mit kurzen Abschnitten erzählt der 79-jährige pensionierte Churer Arzt und Autor die Geschichte des parteilosen Bündner Bundesparlamentariers Isidor Eichhorn und dessen ermordeter Gattin.

Szene für Szene, Gespräch für Gespräch, ja fast schon Gedanke für Gedanke lässt Vieli die Leserinnen und Leser seinem Churer Kommissar Jonas Fürbass bei den Mordermittlungen über die Schulter schauen. Gerne begleitet man den älteren, etwas unwirschen, aber durchaus sympathischen Er-

mittler auf seiner Spurensuche durch die Stadt Chur bis ins Schanfigg.

Verstaubtes Vokabular

Im Gegensatz zum systematischen Spannungsaufbau des Romans wirken Vielis Formulierungen immer wieder bemüht. «Wobei er allerdings von ihrer anziehenden Weiblichkeit nicht unberührt blieb», heisst es zum Beispiel. Hinzu kommt ein Vokabular mit Ausdrücken wie «Verworfenheit» oder «Abendschoppen», die wie aus einer anderen Zeit zu stammen scheinen. Mit einem einfachen erzählerischen Kniff hätte diese Ausdrucksweise als Stilmittel eingesetzt werden können, um Fürbass besser zu charakterisieren. Wenn nur der ältere Kommissar sich so ausdrücken würde, ginge das Hand in Hand mit seiner etwas angegraut-kultivierten Art. Was Vielis Kriminalroman leistungswert macht, ist der spannende Plot. Häppchenweise erfährt der Leser Hintergrundinformationen aus dem Umfeld der toten Nationalrätsgattin, ihrem Mann und zahlreichen weiteren Charakteren. Stück um Stück wird nicht nur aufgeklärt, sondern auch die Tote gefunden – in

Form von Leichenteilen im und ums Schanfigg. Dabei muss die Arosa-Linie sogar einen Sonderhalt einschalten, damit die Beamten dort ihrer Arbeit nachgehen und den Schädel bergen können.

Eindrücklicher Fall Eichhorns

Besonders eindrücklich sind die Szenen, in denen der politische Fall Eichhorns geschildert wird. Hand in Hand mit den Mordermittlungen demontiert dieser sich selbst. Zum Beispiel schon zu Beginn während einer Parlamentssession in Bern. «Eichhorn redete wie ein Wasserfall. Doch auf Geheiss des Präsidenten näherte sich ein Saaldienner seinem Platz. In der Hand hielt er eine Schere. Kurzerhand durchschnitt er das Kabel an Eichhorns Mikrofon. Dieser lächelte, unbeirrt vom Beifall des Rats, der nicht ihm, sondern dem Weibel galt.» Mit offenen Augen und scheinbar ohne es zu bemerken, rennt der Bündner Nationalrat in den Abgrund.

Eine Kontrastfigur des Kommissars ist sein Polizeikollege Casanova. Auf der einen Seite der angegrauten Zyniker Fürbass, dem «eine gemütliche Rundlichkeit [...] nicht abzusprechen war». Und wie es sich

für einen Kriminalkommissar à la Maigret gehört, lässt er sich gerne «eingehüllt vom Rauch seiner Pfeife» zu Spekulationen hinreissen. Auf der anderen Seite ermittelt Casanova, der als dünn, sehnig und «von Ausdauer zerrissen» beschrieben wird. In zahlreichen Auseinandersetzungen und Dialogen der beiden gelingt es Vieli, seine Protagonisten auszuloten. Doch der Streit zwischen den beiden artet nie aus und hat im Grunde genommen etwas Liebenswertes. Hier messen sich zwei, die sich wohlgesinnt sind. Grundsätzlich fällt auf, dass Vieli die Beschreibung der Abgründe seiner Figuren meidet.

Ein rätselhafter Schluss

Am Ende des Kriminalromans wartet ein überraschender, etwas offener Schluss, bei dem auch der Ermittler eine gewisse Lakonie entwickeln muss: «Auch Fürbass kannte seine Grenzen. Rätsel, die niemand lösen kann, legte auch er zu den Akten.»

«Demontage eines Politikers» von Robert Vieli, 304 Seiten, ISBN-Nr. 978-3-906064-20-8, erschienen im Südostschweiz Buchverlag.

Direktor der Berner Kunsthalle geht

Der Direktor der Berner Kunsthalle, **Fabrice Stroun**, verlässt seinen Posten per Ende Februar 2015. Der gebürtige Genfer leitete die Institution seit 2012.

BERN Nähere Angaben zu den Hintergründen von Strouns Abgang gab es gestern noch nicht. Der interimistische Präsident des Vorstandes Kunsthalle Bern, Christian Gossweiler, bestätigte eine Meldung des Onlineportals «newsnet/derbund.ch». Gossweiler stellte aber weitere Informationen zu gegebener Zeit in Aussicht. Vor seinem Engagement in Bern hatte sich Stroun als freier Ausstellungsmacher einen Namen geschaffen. Als der Autodidakt Anfang Januar 2012 den Direktorenposten übernahm, ruhten grosse Hoffnungen auf ihm. Stroun sei einer, der durch seine Persönlichkeit der Kunsthalle eine neue Identität geben könne, sagte 2011 der damalige Präsident des Vereins Kunsthalle, Wolf von Weiler, in der Zeitung «Der Bund».

Vergangenes Jahr sah sich Stroun mit Forderungen aus der Politik konfrontiert, die Institution aus Spargründen zu schliessen. Soweit kam es aber nicht. Im Gegenteil: die Berner Stadtregierung schickte im Juni ein Papier in die Vernehmlassung, wonach die Kunsthalle in den Jahren 2016 bis 2019 rund 11 000 Franken mehr Subventionen erhalten soll. Das letzte Wort in Sachen Kultursubventionen hat das Stadtberner Stimmvolk im Juni 2015. (SDA)

Peter Kraus möchte einst im Tessin begraben werden

LUGANO Seit 30 Jahren lebt Peter Kraus im Tessin. Schweizer werden kann er aber nicht, weil er dafür eine Prüfung ablegen müsste. Und Prüfungen mag er überhaupt nicht, der österreichische Sänger und Musiker. «Mein Pass ist ja auch rot-weiss», sagt Kraus dem «Blick». Und das reicht ihm. Wichtig aber ist ihm die Schweizer Sonnenstube. «Das ist unser Ruhepol, unsere Oase.» Hier bringt er seiner



Geht im Oktober auf Abschiedstournee: der **75-jährige Sänger Peter Kraus**. (FOTO KEYSTONE)

Frau Ingrid jeden Morgen den Capuccino ans Bett. «Im Gegenzug kocht sie für mich und achtet darauf, dass ich mich auch gesund ernähre.» Was ihn auch im Tessin hält, ist das Grab seiner Tochter Gaby, die mit 39 an Krebs starb. «Ich möchte hier beigesetzt werden, neben meiner Tochter», wünscht sich Kraus. «Im Tod sind wir wieder vereint. Ihr Grab wird unser Familiengrab.» Noch aber sind solche Gedanken weit weg. Denn Kraus ist voll im Saft. «Bei mir ist immer was los. Ich fahre Wasserski, schraube an meinen geliebten Oldtimern oder golfe.» Anfang Oktober geht Kraus in Österreich, Deutschland und der Schweiz auf Abschiedstournee. Damit räumt der 75-Jährige ein, «eben doch ein älterer Herr» zu sein. Und: «Als Rock'n'Roller muss man abtreten, solange man auf der Bühne noch richtig abgehen kann.» (SDA)

KULTURNOTIZEN

Preis für Zürcher Steindruckerei Die Steindruckerei Wolfensberger in Zürich erhält den mit 20 000 Franken dotierten Graphikpreis 2014 der Peter-Kneubühler-Stiftung. Die Preisverleihung findet am 30. August in der Graphischen Sammlung ETH in Zürich statt.

Don Pardo gestorben Don Pardo, eine der berühmtesten Stimmen des US-Fernsehens, ist tot. Beinahe 40 Jahre lang prägte er als Ansager die NBC-Sketchshow «Saturday Night Live». In der Nacht auf Dienstag starb er im Alter von 96 Jahren in seinem Haus in Tucson (Arizona).

«Der Zustand meiner Welt»

Erwin Strittmatter hat Bestseller in der DDR geschrieben. Doch innerlich ging er immer mehr auf Distanz zu dem System, das er eine Diktatur nannte. Nun sind seine späten Tagebücher erschienen.

Die Tagebücher «Der Zustand meiner Welt» (1974 bis zum Todesjahr Strittmatters 1994) ist eine erstaunlich offenerherzige und doch auch kritische Selbstbefragung eines bedeutenden DDR-Autors, der sich als SED-Mitglied auch kulturpolitisch einbinden liess, der hofiert und bedrängt wurde. 1981 treibt Strittmatter die Frage um, ob er nicht doch besser aus der Partei austreten sollte. Aber könnte das nicht seine Arbeit gefährden, lautet gleich die nächste Frage.

Eine Arbeit allerdings, die unter den gegebenen DDR-Verhältnissen von «Sklavendenken und Gehorsam» begleitet ist, «sobald man an Partei-Politisches kommt», das führe zu «Denkschranken». Denn «die Obersten» wollten überall mitreden und verfügten doch über «keinerlei

Kunstsinn». Strittmatter rennt, wie manche seiner ostdeutschen Kollegen, immer wieder dagegen an und erntet entsprechenden Widerstand bis hin zu erbitterten Kämpfen mit der Parteiführung, wie zum Beispiel 1979 beim dritten Band seines «Wundertäters», mit «Aussprachen» beim SED-Chefideologen Kurt Hager.

Tabubruch in der DDR

Strittmatter droht, sein Manuskript zurückzuziehen, die SED fürchtet in diesem Fall aber einen «Skandal im Westen». Der Autor willigt schliesslich in kleinere Korrekturen im Roman ein, bei denen es um ein DDR-Tabu geht – die Vergewaltigung deutscher Frauen beim Einmarsch der Roten Armee 1945. Strittmatter, der im Zweiten Weltkrieg einer der

SS unterstellten «Ordnungspolizei» der Wehrmacht angehörte, die auch Kriegsverbrechen beging, hält auch selbstkritisch Rückschau auf seine frühen Sympathien mit dem Kommunismus nach 1945, als er, «der leise Sozialdemokrat», seinen «Intellekt bewusst degradierte, weil er mir beim Glauben im Wege stand».

Das hielt offenbar länger an, wenn man seine Notizen über die scheidemokratischen Verfahren in Partei, Gesellschaft und Schriftstellerverband noch Anfang der 80er Jahre liest. «Weshalb tust du brav, was man in dieser Republik Wahlen nennt?»

Verdrängung statt Reflexion

In einem Nachwort des Bandes mit einem ausgezeichneten Erklärungs-

anhang betont die Herausgeberin Almut Giesecke, dass es wie in früheren Tagebüchern Strittmatters auch diesmal keine biografische Reflexion seiner Kriegszeit gebe, offenbar habe eine Verdrängung stattgefunden.

Die Tagebücher sind vor allem eine lohnende Lektüre für alle, die sich für die Schreibwerkstatt eines namhaften deutschen Schriftstellers der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessieren, gibt Strittmatter doch tiefe Einblicke in sein Ringen um Stoff und Form seiner Werke. (SDA)

«Der Zustand meiner Welt – Erwin Strittmatter – Aus den Tagebüchern 1974–1994», herausgegeben von Almut Giesecke, Aufbau Verlag, Berlin, 623 Seiten.